

Predigt (Lk 17,11-19):

Kanzelgruß: Gnade sei mit uns und Friede von Gott, unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Ich lese aus dem 17. Kapitel des Lukasevangeliums:

11 Auf dem Weg nach Jerusalem zog Jesus durch das Grenzgebiet von Samarien und Galiläa. 12 Als er in ein Dorf ging, kamen ihm zehn Aussätzige entgegen. Sie blieben in gehörigem Abstand stehen 13 und riefen laut: »Jesus! Herr! Hab Erbarmen mit uns!« 14 Jesus sah sie und befahl ihnen: »Geht zu den Priestern und lasst euch eure Heilung bestätigen!« Und als sie unterwegs waren, wurden sie tatsächlich gesund. 15 Einer aus der Gruppe kam zurück, als er es merkte. Laut pries er Gott, 16 warf sich vor Jesus nieder, das Gesicht zur Erde, und dankte ihm. Und das war ein Samariter. 17 Jesus sagte: »Sind nicht alle zehn gesund geworden? Wo sind dann die anderen neun? 18 Ist keiner zurückgekommen, um Gott die Ehre zu erweisen, nur dieser Fremde hier?« 19 Dann sagte er zu dem Mann: »Steh auf und geh nach Hause, dein Vertrauen hat dich gerettet.«

Liebe Gemeinde,

das ist so richtig eine typisch jüdische Geschichte aus dem Leben.

Man merkt an ihr: Jesus war Jude. Er kannte sich in den Gesetzen aus. Und er handelte auch nach den Gesetzen.

Danach war es üblich, dass kranke Menschen, die wieder gesund geworden waren, sich den Priestern zeigten. Nur die Priester konnten die Menschen nach jüdischem Recht gesund erklären. Das hatte religiöse Gründe. Ein kranker Mensch galt als nicht rein vor Gott und der Gemeinde. Er war von der Gemeinschaft ausgeschlossen. War er gesund, wurde er wieder aufgenommen.

Damit bin ich bei einer ganz wichtigen Sache, die man leicht übersieht, wenn man nur auf das Heilungswunder schaut.

Vielleicht war es kein besonderes Heilungswunder, das Jesus hier vollzieht. Ich stelle mir unter Aussatz oft Menschen mit dicken Geschwüren, blutenden, eiternden Wunden vor. Aber das muss nicht unbedingt sein. Es können auch kleine Ekzeme oder Hautflecken gewesen sein. Das Schlimme war nicht unbedingt die Krankheit, der Aussatz. Das Schlimme war: Man war ausgeschlossen! Man durfte nicht mehr richtig unter den Menschen sein. Man konnte nicht in die Synagoge oder auf den Marktplatz gehen. In den Städten, wo die Menschenmassen waren, durfte man sowieso nicht auftauchen. In den Dörfern wurde das vielleicht noch lockerer gehandhabt. Jesus begegnet ihnen hier zumindestens auf der Straße. Aber grundsätzlich galt: Man war von der Gemeinschaft ausgeschlossen. Man nahm nicht mehr richtig am Leben teil. Ja, man war für die anderen so gut wie tot, weil sie mit einem so gut wie nichts mehr zu tun hatten. Der Tod brach für diese aussätzigen Leute schon mitten in ihr Leben rein. Das war für die kein Leben mehr.

Wissen Sie, im Theologiestudium habe ich gelernt, dass das hebräische Denken über Leben und Tod sich da von unserem Denken unterscheidet. Wir ziehen da schnell eine ganz klare Grenze. Auf der einen Seite das Leben und auf der anderen Seite der Tod. Fertig. Im hebräischen Denken ist das anders. Dort muss man sich eine gestrichelte, durchlässige Linie zwischen Leben und Tod vorstellen. Und der Tod sickert schon hier und jetzt in unser Leben hinein. Er sickert in unser Leben hinein durch Krankheit, schwere Schicksalsschläge, Einschränkungen der Lebensqualität und vor allem Ausschluss von allem, was so lebenswichtig ist: Gemeinschaft mit Menschen, Gemeinschaft mit Gott.

In dem Sinne waren die Aussätzigen, obwohl sie noch im Leben standen, so gut wie tot: Keine Gemeinschaft mehr, keine Beziehung mehr.

Das Wunderbare also, das Jesus hier tut, ist also nicht einfach eine Krankenheilung an zehn aussätzigen Menschen.

Das Wunderbare ist: Er schenkt ihnen wieder Gemeinschaft mit Gott und den Menschen! Er holt sie in's Leben zurück! Die Menschen stehen wieder plötzlich so richtig mitten im Leben!

Und natürlich ein Leben, in dem man voll unterwegs ist und jede Menge Pflichten und Aufgaben hat.

So nehmen auch die zehn Aussätzigen ihren Auftrag von Jesus wahr und gehen los zum Priester. Klar, die Pflichten rufen und man steht wieder mitten im Lebensalltag.

Das Leben hat einen wieder. Aber ist der Lebensalltag, so mitten drin stressig dynamisch alles regeln und machen, ist das alles, ja die Lebenserfüllung?

Die Geschichte weist mich darauf hin. Nein, das ist nicht die Lebenserfüllung.

Es gibt ein Mehr, ein viel, viel Mehr bei Gott!

Ein Mehr bei Gott, das besagt: Hey, ich bin bei dir, für dich da! Ich schenke dir das alles! Ich mache das alles möglich!

Und nur einer der Aussätzigen, der Samaritaner begreift das, vielleicht auch, weil er mit den jüdischen Alltagsregeln nicht so viel am Hut hat, wer weiß. Auf jeden Fall hält der inne, kehrt nicht einfach zum normalen Lebensalltag wie selbstverständlich zurück, sondern kehrt um zu Jesus, zu Gott.

Der kriegt den Blick dafür: Gott ist hier und jetzt da.

Oder wie wir es gerade im Lied von Gerhard Tersteegen gesungen haben: ‚Gott ist gegenwärtig.‘

Ich denke in dem Zusammenhang auch an die erste Geschichte, die wir heute gehört haben - aus dem Alten Testament, aus dem 1. Mosebuch. Dieser Jakob, der steht so mitten im Lebensstress. Was hat der nicht alles mit seiner Familie, seinem Bruder erlebt. Wie hinterlistig hat er sich mit Hilfe seiner Mutter verhalten, um den Erstsegen, das Erstgeburtsrecht zu kriegen. Das Resultat: Sein Bruder ist stinksauer und will ihn platt machen. Und jetzt er auf der Flucht und macht sich um alles Mögliche Gedanken. Was für Alltagsorgen muss der gehabt haben. Und dann begegnet ihm Gott – die Himmelsleiter zwischen

Himmel und Erde. Plötzlich ist da Gottes Gegenwart mitten in seinem turbulenten Alltag. Und Jakob sagt sich: Mensch, hier ist ja Gott. Das habe ich bis jetzt ja gar nicht gewusst, geblickt. Und das will er fest halten. Da baut er Bethel, das Haus Gottes. Da baut er ein Heiligtum. Ein Zeichen dafür: Gott ist da!

Und ich frage mich: Habe ich selbst auch so ein Heiligtum in meinem Leben? Gibt es so was bei mir, wo ich mitten in meinem Alltag offen bin für Gott und ihn wahrnehme?

Um auf die Geschichte von Jesus zurück zu kommen:

Die neun Aussätzigen sind auch im Lebensalltag wieder unterwegs, voll drin, aber Gott kommt da nicht mehr großartig drin vor. Sie nehmen ihn, seine Gegenwart nicht wahr. Da gibt es nicht viel Platz für, keine Zeit, sich mit ihm weiter zu beschäftigen. Das, was sie vorher an Lebensveränderung mit ihm erfahren haben, ist schnell vergessen.

Alles geht seinen normalen Gang und mehr nicht.

Nur einer, der Samaritaner kehrt um und kommt zu dem Entscheidenden, zu Gott selbst zurück. Das ist das Wesentliche an der Geschichte!

Und ich frage mich: Wo komme ich aus dem Alltag zurück zu Gott, finde mich bei ihm ein, nehme mir Zeit für ihn?

Ich versuche das gerade bei mir wieder ein bisschen mehr einzuüben.

Ganz konkret erlebe ich das ein Stück weit bei einem Buch das ich gerade lese. Es trägt den Titel ‚Expedition zum Ich‘.

Dieses Buch ist wesentlicher Bestandteil der Glaubensgesprächsabende, die zur Zeit in unserer Gemeinde stattfinden.

Es soll mir die Gelegenheit geben, zu mir selbst und zu Gott selbst zu finden.

Das Ganze ist schon intensiv, nimmt Zeit in Anspruch. Jeden Tag ist ein bestimmtes Lesepensum dran. Das erfordert schon etwas Disziplin.

Aber ich bin überzeugt: Die Disziplin lohnt sich. Das ist richtig angelegte Zeit. Das tut mir gut. Das gibt mir die Möglichkeit, Gott neu zu begegnen.

Ich selbst nehme mir dafür früh morgens zusammen mit meiner Frau eine stille Zeit. Da ist es noch ruhig. Der Alltag hat noch nicht so richtig begonnen.

Das passt so gut in meinen Tagesrhythmus rein.

Für andere Menschen ist das vielleicht so nichts. Man schläft lieber gemütlich aus anstatt so Andachtssession früh morgens zu machen.

Vielleicht ist es dann die Mittagspause, wo man zur Ruhe kommt, mal etwas Geistliches liest, eine schöne Bibelgeschichte, ein Psalmgebet aus der Bibel, ein schönes Lied aus dem Gesangbuch, ein offenes, ehrliches Gebet zu Gott, vorgegeben oder frei gesprochen.

Oder man probiert es abends, wenn der ganze Alltagstrubel hinter einem liegt.

Da gibt es so viele Möglichkeiten, um mit Gott in's Gespräch zu kommen, ihm zu begegnen.

Ich kann nur sagen: Nehmen wir uns dazu die Zeit! Das ist sicher keine verlorene Zeit.

Es geht dabei auch nicht nur um Stille, innere Ruhe. Das ist sicher auch gut, tut gut.

Aber es geht um Mehr. Es geht um einen Bezug zu Gott, um eine Beziehung zu ihm! Es geht um Gottvertrauen!

Mit einfachen Worten: Herr, ich rechne jetzt mit dir. Tief im Herzen vertrau ich drauf, dass du jetzt da bist.

Genau darauf zielt auch die Geschichte, die Begegnung zwischen Jesus und dem Samariter. Da kommt es zu einer Beziehung zu Gott. Da vertraut einer auf Gott.

Das drückt sich darin aus, dass einer Gott selbst dankt. Das drückt sich in einer Dankbarkeit aus, die den Lebensalltag nicht wie selbstverständlich hin nimmt, wo man nur unterwegs ist, von einer Pflicht zur anderen, von einem Job zum anderen eilt. Diese Dankbarkeit eröffnet den Blick: Da gibt es jemanden, von dem mein ganzes Leben her kommt. Da gibt es jemanden, der für mich da ist, der mich trägt, ja der auch meine Sorgen und Probleme kennt, sie wegnehmen kann.

Ich bin übrigens überzeugt: Das ist das Große, Wunderbare an der Geschichte über das Heilungswunder Jesu hinaus.

Da findet einer zu Gott als Quelle des Lebens zurück und weiß, wem er sich verdankt. Da entdeckt einer in seinem Leben Gott selbst!

Genau das wünsche ich mir selbst auch - immer und immer wieder neu.

Das wünsche ich uns allen, die wir hier sitzen.

Hören wir doch die Geschichte mit diesen Gedanken noch einmal: ‚Auf dem Weg nach Jerusalem zog Jesus durch das Grenzgebiet von Samarien und Galiläa. Als er in ein Dorf ging, kamen ihm zehn Aussätzige entgegen. Sie blieben in gehörigem Abstand stehen und riefen laut: Jesus! Herr! Hab Erbarmen mit uns! Jesus sah sie und befahl ihnen: Geht zu den Priestern und lasst euch eure Heilung bestätigen! Und als sie unterwegs waren, wurden sie tatsächlich gesund. Einer aus der Gruppe kam zurück, als er es merkte. Laut pries er Gott, warf sich vor Jesus nieder, das Gesicht zur Erde, und dankte ihm. Und das war ein Samariter. Jesus sagte: Sind nicht alle zehn gesund geworden? Wo sind dann die anderen neun? Ist keiner zurückgekommen, um Gott die Ehre zu erweisen, nur dieser Fremde hier? Dann sagte er zu dem Mann: Steh auf und geh nach Hause, dein Vertrauen hat dich gerettet.‘ Amen.

Kanzelsegen: Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle unsere Vernunft, er bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus, unserem Herrn. Amen.